

Abb. 3. Reste von roten Fettschminkestäbchen. und gelblich-weißen

(heute verbotenen) giftigen Schwermetalle bleiben weg. Gewöhnlich mischt man jetzt Zinkoxyd oder Zinkcarbonat mit Wismutsubnitrat, feinstem Weizenstärkmehl und Talk und setzt Parfums sowie geeignete Farbstoffe zu (Rouge végétal, Henna etc., heute Karmin). Der Auftrag des Puders auf die Haut geschieht mit zarten Hasenpfötchen oder besonderen Puderquasten aus Schwänenflaum. Beliebt sind auch dünne Stäbchen, die aus gepulverter Schminke mit Hilfe von Mandelöl geformt werden. Mit schwarz gefärbten werden die Augenbrauen nachgezogen, mit roten die Lippen kußbedt gemalt. Welchem dieser Zwecke die untersuchten Stäbchen gedient haben, läßt sich heute nicht mehr entscheiden. In dem *einen* antiken Stäbchen war vermutlich Kupferhammerschlag (sog. Kupferschwärze) als Farbmaterial benutzt worden.

Von den neben dem Toilettekästchen gelegenen Instrumenten ist das abgebrochene der bronzene Bügel einer verrosteten Eisenschere. Auf dem Rost haben sich deutlich Stoffreste abgedrückt. Die schlanke Spatel wurde anscheinend benutzt, um die Pulverschminke auf dem polierten rechteckigen Stein mit Öl zu zarter Paste oder Salbe anzureiben. Den scharfen Löffel endlich halte ich gleichfalls nicht für ein ärztliches, sondern für ein Toiletteinstrument, zumal er wie die Spatel häufig in römischen Schichten gefunden wird. Er diente den Frauen zur Entfernung der für unschön gehaltenen Achsel- und Schamhaare, die vor Verwendung des Löffels, wie noch heute im Orient, durch Rusma, ein mit Wasser zum Teig angerührtes Gemisch von Ätzkalk mit Auri-pigment, aufgeweicht werden mußten.

Frankfurt a/M.

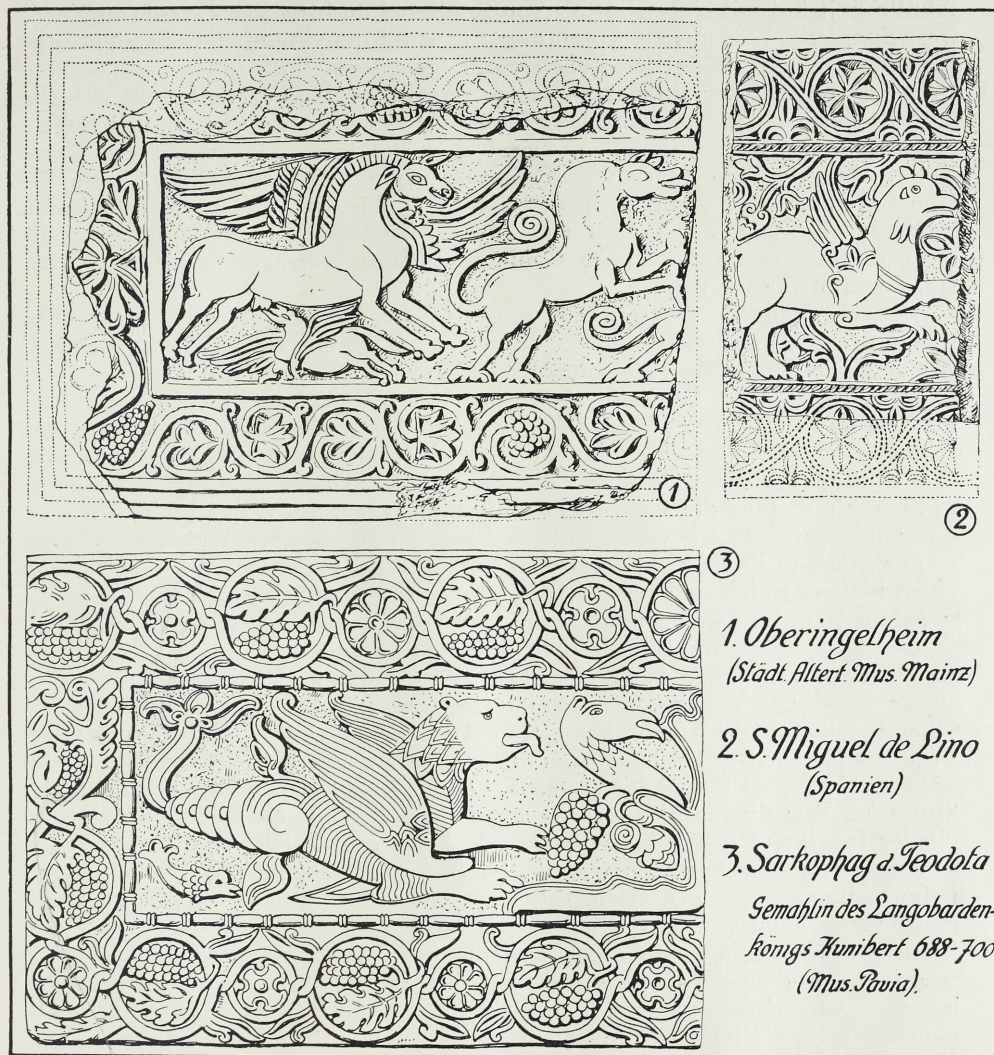
August Jassoy.

Zu dem karolingischen Relief aus Ober-Ingelheim.

(Altertums-Museum Mainz.)

Unter den karolingischen Funden von Ingelheim hat von jeher ein Relief-Fragment (Abb. 1, 1) mit geflügelten und ungeflügelten Pferden besonderes Interesse erregt und ist infolgedessen mehrfach besprochen und abgebildet worden¹⁾. Es stammt nicht aus dem Bereich der Kaiserpfalz in Nieder-Ingelheim, sondern aus Ober-Ingelheim, wo es in zweiter Verwendung als Stufe am Eingang des gotischen Chores der dortigen Kirche mit der reliefierten Seite nach unten gefunden wurde. Zu diesem Zweck ist es auf drei Seiten zurecht

¹⁾ Schneider, Korr.-Bl. d. Gesamtver. 1876, 97 mit Abb.; Derselbe, Bonn. Jahrb. 61, 1877, 80 ff. Taf. 6; Clemen, Westd. Zeitschr. 9, 1890, 88 Taf. 4, 5; Adamy, Fränkische Torhalle zu Lorsch 1891, 45 Abb. 52; Stefani, Der älteste deutsche Wohnbau 2, 1905, 296 Abb. 125; Haupt, Die älteste Kunst, insbesondere die Baukunst der Germanen ¹1909, 247 Abb. 166; ²1925, 265 Abb. 186; Schumacher, A. u. h. V. 5, 1911, 269 Taf. 48, 845; Deutscher Kulturatlas, herausg. von G. Lüdtkke und L. Mackensen, 1 Taf. 72 Abb. 1 (Behn).



1. *Oberingelheim*
(Stadt. *Altert. Mus. Mainz*)

2. *S. Miguel de Lino*
(*Spanien*)

3. *Sarkophag d. Teodota*
Semahlin des Langobarden-
königs Hunibert 688-700
(*Mus. Ravia*).

Abb. 1.

gehauen, nur die untere Seite zeigt noch die ursprüngliche Kante. Jedoch lassen die erhaltenen Reste erkennen, daß ringsum ein gleich breiter Rankenfries²⁾ umlief. Daraus ist die ursprüngliche Höhe mit etwa 50 cm zu berechnen. Die Länge des Reliefs ist unbekannt, das Fragment mißt noch 62 cm, die Dicke beträgt 11,5 bis 12,0 cm, je nachdem die Rückseite infolge der Verwendung als Treppenstufe abgetreten ist. Das Material ist feinkörniger weißer Kalkstein. Die ursprüngliche Verwendung ist aus dem Stück an sich nicht sofort zu erkennen, zumal die Rückseite abgearbeitet und abgetreten ist.

Schon Haupt hat darauf hingewiesen, daß das Ingelheimer Relief größte

²⁾ Große Ähnlichkeit zeigen die Reliefs dreier Kanten einer steinernen Sesselschwinge karolingischer Zeit, die 1911 in Mainz (Stadionerhofstraße) gefunden wurde (Körber, Mainz. Zeitschr. 7, 1912, 15. Nr. 28).

Ähnlichkeit hat mit einer Platte³⁾ von S. Miguel de Lino (bei Oviedo in Nordwest-Spanien). Wie unsere Abbildung 1, 2 zeigt, hat ihr Mittelfeld gleichfalls als Schmuck ein geflügeltes Fabelwesen. Die oben und unten angesetzten Friese zeigen stärker stilisierte Ranken. Auch bei diesem Stück läßt sich die ursprüngliche Höhe ungefähr berechnen. Sie betrug etwa 76 cm. Die beiden Seitenkanten sind schräg abgearbeitet und die Rückseite erhielt ein neues Relief, da der Stein zum Zwecke einer zweiten Verwendung als Platte für eine Brüstung oder Schranke in der Kirche gedient hat, die (nach Haupt a. a. O.² 219) spätestens 845 erbaut ist. Durch diese zweite Verwendung ist die ursprüngliche Dicke der Platte wohl beträchtlich verringert worden. Sie beträgt heute nur 6,5 cm.

Die ursprüngliche Verwendung dieser beiden Reliefs wird uns klar, wenn wir ein besser erhaltenes Stück (Abb. 1, 5) aus Italien daneben halten, nämlich den Sarkophag der Theodota⁴⁾, der Gemahlin des Langobardenkönigs Kunibert (688—700). Durch die Güte des Museo Civico in Pavia, wo der Sarkophag aufbewahrt wird, erhalte ich folgende Maßangaben: Länge 177 cm, Höhe 66 cm, Dicke 6,5 cm. Trotz der verschiedenen Höhen und Dicken unserer drei Stücke glaube ich doch, daß die einheitliche Komposition der drei Reliefs nicht nur ungefähr die gleiche Zeitstellung, sondern auch die gleiche Verwendung der drei Stücke beweist. Entsprechend der stilistischen Verschiedenheiten — das Stück in Pavia sieht zweifellos noch am „römischsten“ aus — wird man einen kleinen Spielraum für die Herstellungszeit annehmen müssen, also etwa zwischen 700—750, wobei man geneigt sein wird, die Stücke aus Ober-Ingelheim und S. Miguel de Lino für die jüngeren zu halten.

Das Ergebnis ist auch insofern wichtig, als damit das Ingelheimer Stück als vorkarolingisches Sarkophagrelief erwiesen ist, und ferner die Herkunft Ober-Ingelheim nicht mehr bezweifelt werden kann, da vor 750 die Kaiserpfalz in Nieder-Ingelheim noch nicht bestanden hat. Es wird endlich damit noch erwiesen, daß von den beiden Orten Ingelheim Ober-Ingelheim der ältere ist. Wir dürfen also annehmen, daß die Gründung der Kaiserpfalz in Nieder-Ingelheim erst den Anlaß gegeben hat zur Entstehung eines Dorfes, das dann im Gegensatz zu dem anderen, älteren Ingelheim, „Nieder-Ingelheim“ genannt wurde⁵⁾. Gleichzeitig mit dem Ausbau der Kaiserpfalz in Nieder-Ingelheim wurde von Karl dem Großen die Straße Mainz—Bingen in Stand gesetzt, die noch in dem heutigen Straßenzuge zu erkennen ist, denn vor dem Bestehen der Kaiserpfalz in Nieder-Ingelheim war kein Grund vorhanden, von dem geraden Straßenzug Mainz—Finthen—Wackernheim in einem scharfen Winkel nach Norden abzuweichen, um dann in einem zweiten Winkel die gerade Richtung auf Bingen wieder aufzunehmen. Der Zug der vorkarolingischen, also römischen Straße dürfte in der Richtung Mainz—Finthen—Wackernheim ohne Knick weitergegangen sein und so das Nordende von Ober-Ingelheim berührt haben, wo Gräber aus spätrömischer Zeit festgestellt worden sind (z. B. Germania 9, 1925, 165 f.).

Mainz.

Gustav Behrens.

³⁾ Haupt a. a. O. ¹207 Abb. 127; ²225 Abb. 144.

⁴⁾ Rivoira, Le origini della architettura Lombarda. 1, 1901, 115, 169. Die anderen Seiten: abgebildet bei Venturi, Storia dell' arte italiana 2, 1902, 159 Abb. 112; 140 Abb. 115.

⁵⁾ Daß schon in der 2. Hälfte des 8. Jhdts. von einem „Oberingelheim“ gesprochen worden sei, könnte man geneigt sein aus einer Urkunde des Breviarium Sancti Lulli Archiepiscopi zu folgern. (Landau, Zeitschr. d. Ver. f. Hess. Gesch. u. Landesk. 10, 184.) Da sie aber nur in einer Kopie des 12. Jhdts. erhalten ist, liegt der Verdacht nahe, daß der Abschreiber des 12. Jhdts. zu „Inglinheim“ *superior* der Deutlichkeit halber hinzugesetzt hat. Aus dieser Zeit ist nämlich „Oberingelheim“ wirklich belegt. Eine Urkunde vom 31. Juli 1051 spricht von „superior Ignelinyheim“ (Wendk, Hess. Landesgesch. 5 Urk.-Bd. S. 56).